

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstützengrün, Wildenthal usw.**

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 110.

Nr. 21.

63. Jahrgang.

Donnerstag, den 27. Januar

1916.

## Dem Kaiser an der Front ein deutsches Heil!

In alten Zeiten war es sehr vonnöten,  
Sein Hab und Gut zu schützen vor dem Feind,  
Denn bauten unsere Väter starke Mauern  
Aus schweren Steinen, fest und dicht vereint,  
Und stürmten dann der Feinde wilde Horden  
Mit starken Kräften diesen Bau von Stein,  
Da — war zu schwach, was Menschenhand geschaffen,  
Die Mauer brach —, die Feinde drangen ein. —

Durch Belgiens Fluren, Frankreichs grüne Auen,  
Durch Rußlands Sümpfe und der Serben Land,  
Bis weit hinab zum fernen, goldnen Süden,  
Wo Kreuz und Halbmond reichen sich die Hand,  
Führt eine Mauer, grau ist ihre Farbe,  
Die hat gar einen festen, sichern Stand —  
Alldeutschland hat den Bau so fest gegründet,  
Der Mörkel hält und gut ist der Verband. —

Doch nicht aus toten Steinen ist die Mauer,  
Die unser liebes Vaterland beschützt,  
Nein! Treue Männer sind die festen Steine,  
Und jeder Mann ein deutsches Herz besitzt!  
Die graue Mauer kann sich biegen, dehnen,  
Sie kann nach vorn, sie kann zur Seite gehn,  
Doch brechen? Nein! Das wird sie nie und nimmer,  
So lang es nötig, wird die Mauer stehn! —

Und unser Kaiser, unser großer Kaiser,  
Der bald im Westen, bald im Osten weilt,  
Der von den Männern, die im Norden ringen,  
Hinab zur deutschen Front im Süden eilt,  
Der überall, wo deutsche Brüder kämpfen,  
Der jeden Augenblick des Lebens nützt,  
Der ist der Grundstein dieser grauen Mauer,  
Auf den sich jeder Mann im Heere stützt.

Für unsern Kaiser, der in diesen Zeiten  
So oft bei feinen Grauen weilt im Feld,  
Laßt uns die Hände falten im Gebete,  
Dass Gott ihn schütze, ihn gesund erhält. —  
Wo er auch weilen mag an diesem Tage,  
Ihm wird des Volkes Jubelgruß zuteil. —  
„Heil“ klingt das Echo fern im Schützengraben  
„Dem Kaiser an der Front ein deutsches Heil!“

G. Nambach, Schwarzenberg.

## Das Stadtverordnetenkollegium

hat im Jahre 1916 dieselbe Zusammensetzung wie im Vorjahre. Herr Stadtverordneter **Sahlfurth** ist als **Vorsitzer** und Herr Stadtverordneter **Glauch** ist als **Bizevorsitzer** des Stadtverordnetenskollegiums gewählt worden.

Stadtrat Eibenstock, den 25. Januar 1916.

## Kaisers Geburtstag.

Zum zweiten Male wird der 27. Januar Kriegsgedächtnistag. Wiederum schließt das aus, daß ihm der rauschende Jubel der festlichen Begehung zuteil wird, die ihm zuvor in der Freude des Friedens über ein Vierteljahrhundert gewidmet worden war. Aber als Kriegstag ist Kaiser Wilhelms Geburtstag erst recht unser höchster, bedeutendster Volkstag geworden: denn der Krieg hat im vollen Umfange und in ganzer Tragweite offenbart, was unser Kaiser und unser Kaiserreich uns bedeuten, wie fest geschlossen Kaiser und Volk in Not und Tod zusammenstehen, in wie unverbrüchlich innerlichster Zusammengehörigkeit sie eines Geistes und Willens sind. Im Kriege, 1871, ist das deutsche Kaiserreich geschmiedet worden. Auch der erste deutsche Kaiserstag, der 18. Januar 1871, war ein Kriegstag. Aus dem Kriege, durch Blut und Eisen, ist das deutsche Kaiserreich entstanden, und abermals durch Krieg ist es nun zu Fleisch und Bein des deutschen Volkes verwachsen, unüberwundlicher Bestandteil des Deutschtums geworden.

Die Feinde führen diesen Krieg wider das deutsche Kaiserreich als das sichtbarste Zeichen deutscher Größe und Herrlichkeit. Wegen unsers Kaiserreichs beneiden sie uns, und vor dem Kriege haben sie uns insbesondere um seinen gegenwärtigen Vertreter, um Kaiser Wilhelm beneidet. Jetzt beschimpfen sie ihn, weil sie gegen ihn nichts ausrichten; weil sie erkennen müssen, daß ihr Reid nur allzu begründet war. Sie suchen ihn nun zu verunglimpfen, aus „ohnmächtiger Wut“, wie unser Kaiser in seinem Neujahrserlaß den Kameraden gesagt hat. Wie sehr der ohnmächtige Reid aus der Hebe der Feinde spricht, mag heute daraus erhellen, daß sich ein Minister der jetzigen Regierung der französischen Republik, Sembat, kurz vor dem Kriege in seiner Schrift „Macht einen König oder macht den Frieden“ über den Gedanken entsetzt hat, unter Machthabern wie der Präsident Poincaré und Genossen einen Krieg führen zu müssen: „Dazu wären wir verurteilt“, fragte Sembat. „Wie könnt Ihr es wagen, Ihr Allzumächtigsten, die Ihr schon im Frieden recht mittelmächtige Führer seid, Euch zu Führern in Kriegzeiten anzubieten? Zieht Euch zurück, Ihr stinkt nach Niederlage!“

Unser Kaiser, der in lebendigster persönlicher Vertretung unser angekanntes Kaiser- und Kaiserreich veranschaulicht, stellt eine der entscheidenden Hauptkräfte dar, die den Sieg sichern. Dessen wollen wir uns bewußt werden und bewußt bleiben. Unser Kaiser ist Träger, Bärge und Dolmetsch der deutschen Einheit in diesem Kriege. Durch ihn und in ihm sind wir Deutschen alleamt, Staat und Volk, das Landesfürstentum und die einzelnen Volkstämme zu ungeteilter Befens- und Willensübereinstimmung verschmolzen; unter ihm können wir unsere Gesamtwehrmacht so einheitlich und leistungsfähig,

so unüberwindlich und unbezwinglich einsetzen, wie es geschieht. Unser Kaiser sand sofort bei Kriegsbeginn das rechte Wort, das die vollste Willens- und Kampfesinheit herstellte, das Kaiserwort, das alles Gegenjähliche und Trennende beiseite schob: Ich kenne nur noch Deutsche. Das war mehr als nur ein Wort: es wurde eine Kaiser- und Kriegstat. Und zwar auch deshalb weil unser Kaiser, den auch seine Feinde vor dem Kriege als Friedensstärker bewerteten, gerade als solcher berufen war, der Kriegsherr und Kriegskaiser zu werden, der die Deutschen bis zum allerletzten überzeugte, daß das Schwert gezogen werden mußte, zum Verteidigungskriege. Jeder folgte ohne Ausnahme und Unterschied opferfreudig und todesbereit dem Rufe des Friedenskaisers: Zu den Waffen!

Und nicht minder danken wir zu allererst unserm Kaiser, daß die Waffen zu schärfster Schlagfertigkeit geschliffen waren. Als Friedensstärker war er sich stets der Verantwortung bewußt, zur Abwehr frevelhafter Friedensbrecher in stärkster Wehrmacht gerüstet zu sein, zur Verteidigung des Platzes, auf den Gott, wie unser Kaiser einmal bekannt hat, die Deutschen gestellt hat. Als Friedensstärker war er doch allezeit zugleich Soldatenkaiser. Als solcher wurde er der Schöpfer der Kriegsflootte und blieb des deutschen Heeres Hort und Hüter nach dem Grundsatz: Rasten heißt rosten. — Kameraden! So spricht er zu Deutschlands Kriegern. Es ist das rechte Wort: denn es kennzeichnet den kameradschaftlichen Geist der treuesten Fürsorge und Lebensgemeinschaft, in der unser Kaiser für alle Angehörigen seines Heeres und seiner Marine leidet und lebt. Nur als der Friedensstärker ferner, als der er sich in unantastbarer Ehrlichkeit und Ehrenhaftigkeit, in der Unverletzbarkeit lauterer gerechten Willens betätigt hatte, konnte Kaiser Wilhelm in diesem Kriege der hochragende Vertreter der sittlichen Kräfte werden, die wir einsetzen, der Verkörperer des reinen, wahrhaftig sittlich verwerflichen Art, wie die Feinde den verbrecherischen aller Kriege entschelt haben und durchzuführen trachten.

Wir fassen zum 27. Januar aller Deutschen Glück, Heil- und Segenswünsche in den Ruf zusammen: Unser Kaiser hurra, hurra, hurra!

## Fortschreitende Entwaffnung.

### Kaiser Wilhelm an der Donau.

Unser Kaiser hat nach Befichtigung des Geländes bei Belgrad nun auch die donauabwärts gelegenen Uebergangsstellen der Balkanarmee in Augenschein genommen:

Budapest, 24. Januar. Kaiser Wilhelm traf, von Belgrad kommend, am 20., morgens 7 Uhr 30 Minuten, in Bazias ein. Nach dem Abshrreiten

der Front der Ehrenkompanie und dem Bericht des Korpskommandanten von Temesvar begab sich der Kaiser auf die nächste Bergeshöhe und ließ sich den Verlauf des Ueberganges der Truppen über die Donau bei Rama genau erklären. Mit dem Dampfer begab sich der Kaiser nach Orjowa. Untermwegs auf Ded ließ sich der Monarch genauen Bericht über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Bewohnererschaft geben. Am 3 Uhr ging der Kaiser in Orjowa an Land, wo er mit großen militärischen Festlichkeiten empfangen wurde. Im Automobil kehrte der Kaiser nach Bazias zurück, wo er abends um 7 Uhr die Weiterreise im Hofzug antrat.

In Montenegro nimmt die Waffenstreckung ihren ungehinderten Fortgang, wie der neueste

### Österreichisch-ungarische

Heeresbericht wiederum bestätigt:

Wien, 25. Januar. Amtlich wird verlautbart:

### Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern standen wieder verschiedene Teile unserer Nordostfront unter russischem Geschützfeuer. An vielen Stellen war die Aufklärungs-tätigkeit des Feindes sehr lebhaft.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front beschloß die feindliche Artillerie die Ortschaften Credo (Judicarien) und Caldonazzo (Suganatal). Am Görzer Brückenkopf sind bei Oslavija wieder Kämpfe im Gange. Gestern abend war die Tätigkeit der italienischen Artillerie an der küstentländischen Front sichtlich lebhafter.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres geht nach wie vor glatt vonstatten. Ueberall, wo unsere Truppen hinkommen, liefern die montenegrinischen Bataillone unter dem Kommando ihrer Offiziere ohne Zögern ihre Waffen ab. Zahlreiche Abteilungen aus Gegenden, die noch nicht von uns besetzt sind, haben bei unseren Vorposten ihre Bereitwilligkeit zur Waffenstreckung angemeldet. In Skutari erbeuteten wir 12 Geschütze, 500 Gewehre und 2 Maschinengewehre. Alle aus feindlichem Lager stammenden Nachrichten über neue Kämpfe in Montenegro sind frei erfunden. Daß der König sein Land und sein Heer verlassen hat, bestätigt sich. In wessen Händen derzeit die tatsächliche Regierungsgewalt liegt, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit feststellen, ist aber für das militärische Ergebnis des montenegrinischen Feldzugs völlig bedeutungslos.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Von den sonstigen, vom

Balkan

vorliegenden Nachrichten interessiert besonders die



Bestimmung, daß Prinz Mirko und drei Minister sich noch in Cetinje befinden, ferner die Mitteilung über die angebliche Veranlasserin der Kapitulation:

Wien, 24. Januar. Unser Generalstabsbericht vom 24. erwähnt am Schlusse der Mitteilungen über Montenegro, daß in Podgoriza Ausschreitungen vorgekommen sind, welche mit dem Erscheinen der ersten österreichisch-ungarischen Truppen aufhörten. Soviel bisher bekannt geworden ist, bestanden die Ausschreitungen in einem blutigen Zusammenstoß zwischen Montenegrinern und bei Podgoriza wohnenden Albanern. Unser Einrücken in die Stadt traf diese bereits beruhigt.

Budapest, 25. Jan. „Vester Lloyd“ bespricht die Reise Nikitas von Rom nach Lyon und sagt: Tritt der König von seinem Kapitulationsentschluß zurück, so ist es nicht mit Friedensverhandlungen, ohne daß dies die Kapitulation selbst, die ja nicht ein von ihm herbeigeführter, sondern ein von uns erzwungener militärischer Zustand ist, rückgängig machen könnte. Für uns hat sich mit dieser Entfernung des Königs aus dem Lande nichts geändert. Die Vertreter Montenegros, mit denen wir in diesem Augenblick zu tun haben, und mit denen wir gegenwärtig noch im Verkehr stehen, Prinz Mirko und die drei zurückgebliebenen Mitglieder des montenegrinischen Kabinetts, haben uns bisher mit keinem Worte angedeutet, daß sie in ihrer Lage aus gegenüber eine Aenderung herbeizuführen wünschten. In der Waffenstreckung selbst ist, wie der heutige Hoferische Bericht beweist, ebenfalls eine Aenderung nicht zu verzeichnen. Die Haltung der Bevölkerung ist die gleiche wie früher.

Saag, 25. Januar. Laut „Morningpost“ bestätigen Privatmeldungen aus Montenegro, daß es Prinzessin Xenia war, die als Nacht hinter dem Thron die Kapitulation herbeigeführt habe. Sie wünschte die Erbfolge nach Nikitas Tod für ihren Bruder aufrechtzuerhalten, statt, wie die Mehrzahl der Montenegriner wünscht, das Reich unter der Dynastie Karageorgiewitsch in ein Großserbien aufgehen zu lassen.

### Die Türken

haben den Engländern bei ihren Entschlüssen am Tigris erneut schwere Verluste zugefügt, sodaß Letztere sogar um einen Waffenstillstand zur Beerdigung ihrer Toten nachsuchten:

Konstantinopel, 25. Januar. Das Hauptquartier teilt mit: An der Frontfront dauern die Stellungskämpfe bei Kut-el-Amara an. Englische Streitkräfte, die aus der Richtung von Zman Ahgarbi kamen, griffen am 21. unter dem Schutze von Flugplanonbooten unsere Stellungen bei Mendicie, etwa 35 Kilometer östlich von Kut-el-Amara, auf beiden Ufern des Tigris an. Die Schlacht dauerte sechs Stunden. Alle Angriffe des Feindes wurden durch unsere Gegenangriffe zurückgeworfen. Der Feind wurde einige Kilometer nach Osten zurückgetrieben. Auf dem Schlachtfelde zählten wir ungefähr 3000 tote Engländer. Wir nahmen einen feindlichen Hauptmann und einige Soldaten gefangen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Ein Waffenstillstand von einem Tage, um den der feindliche Oberbefehlshaber, General Palmer, ersucht hatte, um seine Toten zu begraben, wurde von uns bewilligt. Gefangene erklärten auf unsere Fragen, daß die Engländer außer den Verlusten, welche sie in dieser Schlacht erlitten, noch weitere 3000 Tote und Verwundete in den vorhergehenden Kämpfen bei Scheik Said verloren haben. Infolge eines Angriffes auf eine andere englische Kolonne, welche westlich von Korna aus der Richtung von Minirekif vorzugehen versuchte, wurde der Feind zum Rückzuge gezwungen, wobei er 100 Tote zurückließ. Wir erbeuteten eine Anzahl Kamel und 100 Zelte. Sonst nichts von Wichtigkeit.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Höchstpreisüberschreitungen bei Kartoffeln. Aus Berlin, 25. Januar, wird amtlich gemeldet: Um die rechtzeitige Frühjahrsvorbereitung der größeren Städte und Industrieorte mit Kartoffeln zu sichern und gleichzeitig die jetzt unerwartet günstigen Witterungsverhältnisse und Transportmöglichkeiten auszunutzen, hat der Reichskanzler die Reichskartoffelstelle ermächtigt, bei ihren Ankäufen für diese Städte schon jetzt die gesetzlichen Höchstpreise in gewissen Grenzen zu überschreiten. Für den Verbraucher wird diese Anordnung bis auf weiteres nicht fühlbar werden, da die Absicht besteht, mit Hilfe von Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln die Kleinhandelshöchstpreise für den Winterbedarf aufrechtzuerhalten. Dabei ist zu hoffen, daß es auf diesem Wege auch gelingt, die in einzelnen Orten besichende Kartoffelknappheit zu überwinden.

Die neuen Reichsteuern. Die „Tägl. Rundsch.“ schreibt, daß es sicher ist, daß schon im März die Vorlagen über die neuen Steuern dem Reichstage zugehen werden. Als Gesamtertrag dieser neuen Steuern sind, wie das Blatt hört, 500 Millionen Mark in Aussicht genommen. Um dieses Geld aufzubringen, werden die Zigaretten, die Zigarren, die einzelnen Zweige der Post und Telegraphie und der Eisenbahnverkehr herangezogen werden. Bei der Post und Telegraphie wird es sich, wie man jetzt annehmen darf, nicht nur um eine Erhöhung der Telegrammgebühren und des Paketpostos handeln, von der schon früher die Rede war, sondern auch um eine Er-

höhung des Briefpostos und der Fernspreckgebühren. Beim Eisenbahnverkehr dürfte es sich nicht um eine Erhöhung der Fahr- oder Beförderungspreise handeln, sondern nur um eine Erhöhung der mit dem Eisenbahnverkehr zusammenhängenden Stempelabgaben.

### England.

Die Dienstpflicht in dritter Lesung angenommen. Das Unterhaus hat die Militärdienstpflicht mit 338 gegen 36 Stimmen in dritter Lesung angenommen.

### Türkei.

Eisenbahnwagen für Kleinasien. Aus Konstantinopel, 25. Januar, wird gemeldet: Gestern nachmittag wurden die ersten in Deutschland für die anatolische Eisenbahn bestellten Wagen in Leichter nach Kleinasien übergesetzt. Die 200 Wagen, die zur Erleichterung des Verkehrs und zur schnelleren Beschaffung von Lebensmitteln dringend benötigt wurden, waren von der rumänischen Regierung nicht durchgelassen worden, so daß sie erst jetzt nach Eröffnung des neuen Verkehrsweges ihren Bestimmungsort erreichen konnten.

### Griechenland.

Eröffnung der griechischen Kammer. Die Eröffnung der Kammer fand am Montag unter den üblichen Feierlichkeiten statt. Ministerpräsident Skuludis verlas die königliche Verordnung, durch welche die Kammer eröffnet wurde, wobei die Abgeordneten in den Ruf „Es lebe der König!“ ausbrachen. Es folgte die Eidesleistung, worauf die Kammer sich wieder vertagte. Der Tag der nächsten Sitzung ist noch nicht bekannt. Die Abgeordneten des nördlichen Epirus nahmen an der Kammereröffnung teil und leisteten den Eid.

### Amerika.

Amerikanische Beschwerde gegen England. (Durch Funknachricht von dem Vertreter des W. T. B.) Die Vereinigten Staaten haben der englischen Regierung durch den amerikanischen Botschafter in London eine Note überreichen lassen, in welcher Amerika Einspruch erhebt gegen jede Art von Anwendung des Gesetzes, betreffend den Handel mit dem Feinde, durch die der amerikanische Handel betroffen werden könnte. — Das Reutersche Bureau meldet hierzu weiter: Die Note der amerikanischen Regierung an Großbritannien, betreffend das Gesetz über den Handel mit dem Feinde, ist durchaus kein Protest, sondern nur eine Vorstellung gegen die Anwendung eines Gesetzes, das, wie die Regierung der Vereinigten Staaten glaubt, das amerikanische Geschäftsleben stören könnte. Es wird in dieser Vorstellung gesagt werden, daß die Regierung das Gesetz für ungerecht hält, und daß Ersatz für jeden Schaden verlangt werden wird, welchen der amerikanische Handel dadurch erleidet. Die Regierung sieht auf dem Standpunkte, daß die Beziehungen des amerikanischen und deutschen Kapitals zu den amerikanischen Industrien derartig sind, daß es unmöglich wäre, Deutschland mit Erfolg einen Schlag zu versetzen, ohne den Interessen der Vereinigten Staaten großen Schaden zuzufügen. Die Regierung ist der Ansicht, daß im großen und ganzen das Produkt eines in einem neutralen Staat lebenden Bürgers als neutral aufzufassen sei.

## Vertikale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 26. Januar. Die Verlustliste Nr. 248 der kgl. Sächs. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Schönheide: Kurt Ewald Schädlisch im 15. Inf.-Regt. Nr. 181, bisher vermisst, zur Truppe zurück; aus Schönheiderhammer: Max Bahn im 11. Inf.-Regt. Nr. 139, bisher leicht verwundet, in Gefangenschaft; aus Stübengrün: Albin Paul Schürer im 14. Inf.-Regt. Nr. 179, bisher vermisst, zur Truppe zurück; aus Wildenthal: Walter Grimm im Ref.-Inf.-Regt. Nr. 101, leicht verwundet.

Eibenstock, 26. Januar. Herrn Amtsgerichtsschreiber Martin Hagert von hier, Soldat im 6. Inf.-Regt. Nr. 106, ist die bronzene Friedrich August-Medaille verliehen worden.

Eibenstock, 26. Januar. Wie aus dem amtlichen Teil der gestrigen Nummer zu ersehen war, wird aus Anlaß des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers nachmittags 5 Uhr ein Festgottesdienst in unserer Kirche stattfinden. Der kgl. Sächs. Militärverein wird sich durch Kirchenparade hieran beteiligen. Wir weisen auch nochmals auf die Bekanntmachungen des Stadtrates und der Schulleitungen betreffend Beflaggen der Häuser und Schulfeiern hin.

Eibenstock, 26. Januar. Von der sächsisch-böhmischen Grenze wurde in Nr. 16 unseres Blattes über eine angebliche abermalige Verschärfung der Grenzsperrung berichtet. Dieser dem „Sächs. Staatsanz.“ entnommene Aufsatz entspricht nicht, wie uns von der Landsturm-Inspektion XIX. A. mitgeteilt wird, den im Bereiche des XIX. A. erlassenen Vorschriften. Der Inspektion ist von der Absicht einer Verschärfung der bestehenden Vorschriften nichts bekannt, was hiermit zur Richtigstellung ausdrücklich hervorgehoben sei. — Weiter wird uns von derselben Stelle folgendes mitgeteilt: „Vom 1. Februar 1916 ab ist an der sächsisch-österreichischen Grenze im Bereiche des XIX. A. der Grenzübertritt auf den Landstraßen und im „Keinen Grenzverkehr“ bis 11 Uhr abends gestattet.“

Dresden, 25. Januar. Zu dem Mord in Radebeul haben die weiteren Erörterungen ergeben, daß die ermordete Frau Clausnitzer auch das Opfer eines

Raubmordes geworden sein kann. Gestern nachmittag wurde etwa 800 Meter von der Mordstelle entfernt eine Damenhandtasche aufgefunden, die als das Eigentum der Frau Clausnitzer erkannt worden ist. Aus der Tasche fehlte Geld und auch eine Uhrkette. Die Leiche wurde am Montag vormittag aufgehoben und nach der Totenhalle des Radebeuler Friedhofes gebracht. Seitens der Kriminalpolizei wird über die Angelegenheit noch folgendes mitgeteilt: Frau Clausnitzer hat am Sonntag abend ihren Mann um 7 Uhr zum Hauptbahnhofe Dresden begleitet. Dort nahm sie Abschied, worauf Herr Clausnitzer mit zwei Kameraden abfuhr. Die Frau ging zu Fuß bis zum Postplatz, wo sie gegen 7,8 Uhr gesehen wurde. 7,9 Uhr wurde dann ihre Leiche auf der Griegernstraße in Radebeul gefunden. Sie hat also wahrscheinlich die Straßenbahnlinie Nr. 15 bis Witzsch benützt und ist dann mit der Straßenbahn weiter bis Weißes Roß gefahren. Vermutlich war sie zwischen 8 bis 7,9 Uhr an der Umsteigestelle Witzsch und kam ungefähr 7,9 Uhr am Weißes Roß an. Die Leiche lag etwa 200 Meter vom Gasthaus Weißes Roß entfernt. Von dort führen Blutspuren bis zur Eisenbahnunterführung der Griegernstraße. Vermutlich flüchtete der Mörder ungefähr 7,9 oder 7,9 Uhr in dieser Richtung. Einige Meter jenseits der Bahnunterführung, und zwar in der Wasastrasse, gegenüber der 2. Bezirksschule, wurde das Handtäschchen der Ermordeten in einem Garten hinter einem Zaun gefunden. Es war leer. Wenn auch nach wie vor gewisse Umstände dafür sprechen, daß die Tat von dem Ehemann Clausnitzer begangen worden sein kann, so ist es doch auch sehr wohl möglich, daß ein Raubmord vorliegt.

Leipzig, 24. Januar. Tödlisch überfahren wurde am Sonntag in der 11. Vormittagsstunde in der Lühner Straße zu Leipzig-Vindenu ein bei seinen Pflegeeltern in der Radusstraße wohnender 5 1/2 Jahre alter Knabe von einem Straßenbahnwagen. Der Kleine soll nach Zeugenausagen noch dicht vor dem heranziehenden Wagen über die Fahrbahn gelaufen sein.

Oschatz, 29. Januar. Eine von Grimma in Schmannewitz zugezogene Frau, deren Mann im Felde steht, mißhandelte einen sechsjährigen Stiefsohn derart, daß das Kind starb. Die Frau wurde verhaftet.

Alberoda, 24. Januar. In der Nacht zum 20. d. Mts. wurde in dem Trollschen Gute hier eingebrochen. Der Dieb hatte nach den vorgefundenen Spuren zunächst in der Scheune genächtigt, war dann durch ein Fenster in die Küche eingestiegen hatte hier von dem vorhandenen Brot, Butter und Kartoffeln gegessen und aus den Zimmern einen goldenen Ring und etwa 5 Mark gestohlen. Da man annahm, daß der Spitzhube wiederkommen würde, legte man sich am anderen Abend in der Scheune auf die Lauer. Man hatte sich nicht getäuscht. Gegen 9 Uhr abends erschien eine unbekannte männliche Person am Scheunentor und suchte Eintritt. Mit einer bereitgehaltenen elektrischen Taschenlampe wurde der Unbekannte plötzlich beleuchtet und in ihm ein früher bei Trolls in Diensten gewesener 25-jähriger Knecht Loth aus Klaffenbach erkannt. Loth ergriff zwar sofort die Flucht, wurde aber eingeholt und in die Ortshalle gebracht. Er ist ein schon wiederholt bestrafter Dieb.

Der Kettenbrief-Unfug. Die königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg schreibt uns: Die Unfug des Verschickens von Kettenbriefen hat in letzter Zeit wieder einen bedauerlichen Umfang angenommen, ohne daß es geglättet wäre, der Verreiber dieses Unfuges habhaft zu werden. Es handelt sich um die anonyme Zusendung eines mystisch-religiösen Gebetes, das der Briefempfänger 9 Tage lang jeden Tag abzuschreiben und ohne Namensunterschrift an Bekannte weiterzuschicken soll, wofür ihm versprochen wird, daß er von jedem Kummer verschont bleiben soll. Es liegt auf der Hand, daß es sich um einen verwerflichen Unfug handelt, nicht allein berechnet für die, welche „nicht alle werden“, sondern für abergläubige Gemüter, bei denen solche Einwirkungen unter Umständen die übelsten Folgen haben können. So sind beispielsweise Frauen, die Angehörige im Felde stehen haben, mit solchen Briefen bedacht worden und es ist bei ihnen nachgewiesenermaßen eine große Beunruhigung entstanden, es möchten, wenn sie sich nicht der Mühe des Abschreibens und Weiterverschickens der Briefe unterzögen, hieraus für ihre im Felde stehenden Angehörigen üble Folgen entstehen. Diese Unruhe verwandelt sich in schwere seelische Depression, wenn dann wirklich ein Angehöriger fällt, ohne daß der Brief abgeschrieben worden ist. Dieser Unfug, dem auch schon von den Geistlichen Einhalt zu bieten versucht worden ist, kann in der jetzigen Kriegszeit nicht genug gebrandmarkt werden und da es naturgemäß sehr schwer hält, bei der Menge der umlaufenden Briefe dem Täter auf die Spur zu kommen, tut jeder, der solche Briefe empfängt, gut daran, das Nachwerk in den Papierkorb zu werfen. Sollte es gelingen, eines Täters habhaft zu werden, so kann dieser schon jetzt überzeugt sein, einer ganz empfindlichen Strafe entgegenzugehen.

Roda (S.-A.), 23. Januar. Von einem schrecklichen Unglücksfall wurde die Familie Seije in Bobek betroffen. Die 15jährige Tochter hatte sich zu irgend einer Berrichtung auf den Scheunboden begeben und war dort der über den Boden laufenden Transmission zu nahe gekommen, sodaß sie an den Haaren erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert wurde. Erst durch das Herunterfallen von Dachziegeln, was durch das Anschlagen des Rades verursacht wurde, wurden die Angehörigen auf den Unglücksfall aufmerksam und konnten zu Hilfe eilen, leider zu spät. Dem unglücklichen Mädchen war bereits die Kopfhaut abgerissen und derartige Verletzungen zugefügt, daß der Tod bald eintrat.



# Weltkriegs-Erinnerungen.

Hubert Weisner.

27. Januar 1915. (Kaisers Geburtstag. — Kämpfe im Westen. — Die Armee Linsingen. — Schließung des Suezkanals.) Des Kaisers Geburtstag wurde im Hauptquartier in einfacher Weise gefeiert; der König v. Bayern sandte ein Begrüßungstelegramm. — Im Westen griffen die Franzosen im Oberelsaß bei Aspach, Ammerzweiler, Heidweiler und am Hirzbacher-Wald an und wurden liberal mit schweren Verlusten, an einzelnen Stellen in Auflösung, zurückgetrieben. — In Belgien mußte der General-Gouverneur eine Bekanntmachung zur Warnung der wehrfähigen Personen erlassen, die heimlich die holländische Grenze zu überschreiten suchten, um in das feindliche Heer einzutreten. Dennoch hörten diese Versuche, die stets mit Lebensgefahr verknüpft waren, nicht auf. — Ueber Elbau erschien wiederum ein Zeppelin, der Bomben herabwarf, aber selbst unverfehrt blieb. Die Armee Linsingen rückte im Nagstal vor und nahm Toronga, wie denn die Russen überhaupt langsam aber unwiderstehlich zurückgedrängt wurden. An diesem Tage wurde die letzte Verteidigungsstellung der Russen auf der Ussol-Passhöhe von den Deutschen genommen; damit war den Russen das Einfalltor nach Galizien verschlossen. — Die Engländer gingen nun daran, den Suez-Kanal für die Schifffahrt zu schließen, ein Beweis, daß sie bereits für Ägypten zu fürchten begannen.

## Ein Kaisertag in Rußland.

Aus: Gomoll, Im Kampf gegen Rußland. Feldpostausgabe 1. Nr. (Leipzig, Brockhaus).

An kleinen Dörfern vorbei, durch verschmutzte, vereiste Sumpfstreden, über schmale Wasserläufe ging es auf Lowitz zu und dem Rawlaabschnitt entgegen. Es war Sonntag. Überall in den Dörfern waren Bauern und Bäuerinnen auf dem Weg zur Kirche: im braungebeizten, rohen Fellrock, mit zottigem schwarzem Kragen und ebensolchem Randbeiz, mit dem runden Lowitzier Hüthen oder der hohen, schwarzen Pelzmütze auf dem Kopf, gingen die Männer im Kreise der Frauen und Mädchen mitten auf der Landstraße dahin. Die Autohupen mit ihrem Bierklang schreckten sie auf; sie sprangen zur Seite; die Frauen gingen dabei großen, plumpen, stehenden Bügeln. Die Buntheit ihres Nationalkostüms ließ sie wie Papageien erscheinen. Breitgeschnittene Röcke flogen, über den Kopf gehängte Mäntel wehten; leuchtende Farbensleude auf weißem Grunde, hüpfen sie schwerfällig zu Dutzenden gegen den Straßenrand und standen, halb staunend, halb schüchtern-verlegen, vor der vorübergehenden Wagenkette.

Bisher war das Land still. Der Krieg sprach mit seinen Zeichen wie von etwas schon lange Vergangenen. Nicht einmal die rechts und links des Weges liegenden Reste der Pferdeababer hatten etwas Furchbares. Von hungrigen, widernden Hunden, vom kleinen Raubzeug der polnischen Ebene abgenagt, bleichten die Knochen der gefallenen Tiere. Frost hatte sie weiß gemacht. Hier und da war der Glendhausen noch größer; am Rückgrat hing noch der Schädel über den zurückgebogenen Halsknochen, so daß es aussah, als ob das Tier im wilden Sturm-lauf sein Ende fand. Kriegsbilder! Sie schienen kein Auge. Auch das eines Kaisers nicht.

In Lowitz, der alten Stadt des ehemaligen Fürstentums, herrschte helles Leben. Man kam der Front näher. Soldaten säumten in diesen Häufen die Straße. Hinter dem Landwehrposten machten sie Front. Der Stadtkommandant stand unter Offizieren an der Einfahrt zum „Hindenburgplatz“. Und dort, wo die Hauptstraße mit scharfem Knick in den Markt einmündet, drängte sich deutsches Militär, Lowitzier Bauernpublikum und jüdische Stadtbevölkerung; denn jeder wollte den Deutschen Kaiser mit eigenen Augen sehen.

Hinter Lowitz fuhr der Troß nach Kompiuz hinauf, zu den Truppen, die der Kaiser, von seinen Generalen begleitet, mit erstem, aber herzlichem Worten begrüßte. Und dann auf einem Umweg dem schönen Radzivilschen Fürstenschloße zu: nach Nieborow. In einem schönen alten Park liegt es still und atmet etwas vom Geiste der siberizianischen Zeit. Hohe Säume, prunkvolle Gemäcker mit seidenen Tapeten findet man, wenn man durch die waffengeschmückte, ritterliche Diele geht und die mit Kacheln ausgelegte Treppenhalle emporsteigt. Kunststimm ist in dem weiten Hause lebendig gewesen. Hier im Park war in der Mitte einer breiten Allee, die von hohen Tagusheden eingefast ist, ein schlachter Feldaltar errichtet worden, um den sich Truppenabordnungen in großer Zahl, mehrere tausend Mann, mit ihren Feldzeichen geschart haben. Zwanzig Fahnen und Standarten, ein wunderschönes Bild, wehten entrollt im Winde. Viele Offiziere waren von der nicht allzu fernem Front gekommen, und als der Kaiser in langsamem, festem Schritt, mit Erzellenz von Madensen, den Kommandierenden Generalen, Divisionskommandeuren, den Herren der Städte und seinem persönlichen Gefolge in dem gottesdienstlich-festlichen Kreis seiner Soldaten trat, empfing ihn eine von zwei Regimentern zusammengesezte Kapelle mit der Kaiserhymne.

Mit aufgezogenem Bajonett standen die Mannschaften vor dem Gewehr. Kurz und kraftvoll war der Gruß des Kaisers, kurz und kraftvoll der Gruß der Mannschaften an den Obersten Kriegsherrn, der musternd die Fronten abschnitt. In den Kreisen der Fahnen, vor den schwarzgedeckten Feldaltären trat dann Pastor Willigmann. Mitten vor dem Altar stand der Kaiser und hinter ihm seine Heerführer, seine Generale und der große Kreis der Offiziere. „Rosse wer-

den zum Streittage bereitet; aber der Sieg kommt vom Herrn“ (Sprüche 21, Vers 31), so lautete das ausgewählte Predigtwort, über das der Geistliche sprach, nachdem zum Eingang gemeinsam das alte Kirchenlied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ gesungen worden war.

Der Kaiser stand unbeweglich fest auf seinem Platz und sang wie jeder Mann. Und während der Predigt hing sein Auge an den Lippen des Feldgeistlichen, der aus dem Leben heraus, aus den Geschichten der Kriegszeit sein Predigtwort zu erläutern versuchte. Was er sagte, war ein Lob der Mannestreu, der Soldatentreue gegen Kaiser und Reich. Warm aus dem Herzen heraus drangen seine Worte. Gemeinsames Gebet und ein Segen, der über alles gesprochen wurde, die, während sich die Fahnen neigten, heimbar rund um den Altar standen, schlossen den Gottesdienst ab.

Bewegung kam in die Massen. Die Gewehr, die während des Gottesdienstes zusammengestellt worden waren, wurden von den Mannschaften wieder ergriffen, und von neuem die Bajonette aufgezogen. Dann erschollen aber auch schon Kommandorufe; Stille trat ein: der Kaiser sprach. Antworten waren es, die er an die Truppen richtete. Knapp, wie es von ihm eine Art gewesen ist, schwer im Rhythmus, abgebrochen oft mitten im Satz, doch was eine Gefühl unbedingt vermittelnd, daß das, was er sagte, in der Tiefe seines Herzens geboren wurde und aus der Stunde Lebendigkeit empfing. Von Deutschlands schwerer Zeit sprach der Kaiser. Er dankte seinen Soldaten, seinen Offizieren, seinen Generalen für das bisher im Osten Geleistete. Und dann ermahnte er, stets eingedenk zu sein des „großen Allertens“, von dessen Macht auch der Geistliche gesprochen habe, auf den sein Großvater und sein Vater gebaut, auf den auch er sein Werk stütze, und dessen Geist, nach seinem Willen, im Glauben lebendig sein sollte in der deutschen Armee. Dem Feind aber forderte er ungeschwächt entgegenzutreten. Durchzuhalten, das allein sei unsere Aufgabe; denn es handle sich darum, daß das deutsche Volk der Welt von neuem seine Daseinsberechtigung erweise, und deshalb: die Macht der Feinde muß gebrochen, „der Feind muß niedergeworfen werden!“

Erzellenz von Madensen dankte dem Kaiser namens der ihm unterstellten Truppen. Kurze, kernige Worte, Treuworte, die das Gelübnis, durchhalten zu wollen mit Gut und Blut bis zum letzten Atemzug, enthielten. Ein tauenbitummiges Kaiserhörn brauste durch den Park von Nieborow.

Und nun brachen die Truppen in Zügen ab; sie formierten sich am Ende der großen Allee zum Vorbeimarsch. Die Musik trat an. Der Kaiser, von den Generalen und dem Offizierkorps umgeben, nahm vor einer Heckenlinie Aufstellung, und dann lang es fröhlich durch den Park, so herzerfreudend frisch, wie es an dieser Stelle vordem wohl noch niemals gehört worden war. Die Trommeln wirbelten. Pauken und Becken klangen auf, und die Trompeten schmetterten:

Friede und Herr, unser König und Herr,

Der tief seine Soldaten alleamt ins Gewehr,

Zweihundert Batallions und an die tausend Schwadronen,

Und jeder Grenadier trägt' ledig' Patronen.

Hei! Wie die Beine flogen! Wie die Fahnen

licht im Winde wehten! Stolz wurden die Feldzeichen an dem Obersten Kriegsherrn vorbeigeführt. Die Offiziere salutierten, und in Reih' und Glied folgten dann die wehlausgerichteten Linien unserer selbstgrauen Krieger. Eigentümlich sah sie gar nicht parademäßig aus. Es fehlte ihnen der Glanz, das Schmuck des deutschen Soldaten. Die überzogenen Helme, die Mäntel, alles war besetzt. Der Krieg hatte seine nicht immer ruhigeren Hände tastend darüber hingeführt. Man merkte einem jeden den Schützengraben an. Aber was tat das?

Und auch sonst sahen diese deutschen Männer anders aus, als wir es gewohnt sind, sie zu sehen. Aus zarten Jünglingen waren bärtige Männer geworden. Manch einer glück auf ein Haar den wilden Wappennägeln, die, teufelbewehrt, sich auf den Schild stützen, der unserem Reichssymbol, der Kaiserkrone, den flügelstarken Ar aufweist. Aber mochte auch die Schale rau geworden sein, der Kern in ihnen war gut geblieben. Wahrlich: man sah ihnen den Stolz aus den Augen leuchten, auf Polens, auf Rußlands Erde an ihrem Kaiser vorbeimarschieren zu können. Stramm, straff, es redten und streckten sich die Knochen, es gab keine Müdigkeit. Das Herz war dabei, als die Beine flogen, und die winterharte Erde klang unter dem festen Tritt, klapp, klapp:

Die Russen sind gefallen in Proußen ein,

Ruß, laßt uns sie zeigen, daß wir brave Landkinder sein.

Friede und Herr, unser König und Herr,

Wir schlagen den Teufel für dich aus der Welt!

Wir entnehmen diese Stisse mit Erlaubnis des Verlags H. V. Brockhaus in Leipzig dem oben erschienenen Büchlein von Hubert Weisner „Im Kampf gegen Rußland“. Frische und Anmut der Erzählung, Reichtum des Inhalts an Text und Bildern, bildliche Ausstattung und billiger Preis (1 Mark) werden diesen Schilderungen der abenteuerlichen Kämpfe im Osten die gleiche Verbreitung sichern, wie sie die beiden früheren Kriegsbilder desselben Verlags, Hebin und Wegener, schon gefunden haben. [M.]

## Der Diamant des Rajah.

Roman aus der Londoner Verbrochermwelt von G. Hill.

Frei bearbeitet von Karl August Tschal.

3. Fortsetzung.

Madenzies schwarze, durchdringend auf ihn gerichteten Augen muhten eine magische Wirkung auf Percy ausüben, denn er machte, wenn auch noch immer unter Verhüllen einer geheimen „drahtlosen Telegraphie“, sich alsbald auf den Weg. Käthe hatte den ganzen Vorgang scharf verfolgt und ihr Herz ward beklommen über den verhängnisvollen Einfluß, den dieser Madenzie auf ihren Bruder

auszuüben verstand. Sie sah, wie in einer Vision, den weiteren Verlauf der Dinge, wenn hier kein Einhalt geschah: Madenzie würde, um Percy vollends auszuplündern, ihn Wege führen, an die sie kaum zu denken wagte. So war es ihr fast ein kleiner süßer Trost, daß Madenzie, gerade weil er der nicht eben gut verstandenen Warnung keine Rechnung trug, sich einer Abweisung ihrerseits aussetzte, die ihn vielleicht veranlassen würde, auch von seinem Opfer zu lassen.

Viktor Madenzie sah zwar so übel gar nicht aus; auch lag, soweit bekannt, in seiner gesellschaftlichen Stellung nichts vor, das ihn hätte verhindern können, sich um die Hand des verwaisten Mädchens des Generalstabsarztes Hamilton von der indischen Armee zu bewerben. So manche Frau würde sein rabenschwarzes, in der Mitte geschneiteltes Haar, seinen tiefbunten Bart und seine weißen Zähne, auf die er so stolz war, bewundert haben. Einige von ihnen würden selbst an den leisen Ringen um seine fühlenden Augen, die von späten Stunden sprachen, keinen Anstoß genommen haben. An einer Kontortür in der City besagte ein Messingschild, daß er Versicherungsinspektor war, und wenn man seinen Worten Glauben schenken durfte, so machte er glänzende Geschäfte. Zweifellos hatte er es nicht nötig, mit Geld zu sparen, wenn auch in gewissen Kreisen der Scherz im Umlauf war, daß der Zettel „In fünf Minuten zurück!“ mindestens sieben Stunden von den acht der vorgesehene Arbeitszeit unberührt an der Kontortür hing.

Jetzt wendete Madenzie sich mit seinem bezauberndsten Lächeln, das ihm zu Gebote stand, an Käthe: ein Gentleman der Form, doch nicht des Herzens! „Sie werden es mir hoffentlich verzeihen, gnädiges Fräulein, daß ich den lieben Jungen so dooongejagt habe,“ begann er. „Es war wirklich nicht mein Wunsch, daß sein Fortgehen sich in eine Flucht verwandele, die ihn verhinderte, Ihnen wenigstens Adieu zu sagen; aber Percy ist nun einmal so! Uebrigens: Sie kennen doch das Sprichwort?“

„Ich bin in Sprichwörtern nicht eben bewandert,“ sagte Käthe kurz. Sie hatte sich auf eine Ottomane gesetzt und wieder die unvermeidliche Wollarbeit zur Hand genommen. Madenzie hatte inzwischen einen Stuhl herbeigezogen und ließ sein Auge auf ihrer sinken Hand ruhen.

„Ich meinte das alte Wort: „Wo zwei beisammen sind, ist ein Dritter vom Uebel!“ sagte er unter Lächeln, suchte aber vergebens ihre Blicke auf sich zu lenken.

„Ich weiß nicht recht, was Ihr Sprichwort mit dem vorliegenden Fall zu tun hat; am Ende dürfte es sich diesmal eher um eine Ausnahme von der Regel handeln,“ bemerkte das Fräulein spitz.

Madenzie rückte trotz des feinen Hiebes etwas näher, gestützt auf seine Erfahrungen bei Frauen, die grausam sind, nur um desto sanfter werden zu können. „Wollen Sie nicht die Arbeit fortsetzen und mit mir ein wenig plaudern, Fräulein Milborne?“ fragte er mit sanfter Stimme, und sein Organ war nicht unangenehm. „Ich kam heute nachmittag hierher, um eine wichtige Frage an Sie zu richten, eine Frage, von der das Glück eines Lebens abhängt. Können Sie erraten, um was es sich handelt?“

„Wie sollte ich das wissen?“ sagte Käthe nachdenklich. Sie zeigte eine für ihre 19 Jahre beachtenswerte Klugheit; sie hoffte, er werde ihre Antwort lediglich mädchenhafter Zurückhaltung zuschreiben und daher sofort mit seiner Werbung herausrücken, und sie freute sich schon auf die Antwort, die er dann erfahren sollte. Madenzie rückte denn auch wirklich noch ein wenig näher und begann mit seiner wichtigen Erklärung.

„Ich kam, um Ihnen ein treues Herz in Ergebenheit zu Füßen zu legen. Ach, Fräulein Milborne, — Käthe, wenn ich diesen heiligen Namen aussprechen darf, — haben Sie Erbarmen mit mir und sagen Sie, daß Sie die Meine werden wollen. Ich bin Ihres Bruders Busenfreund, und ich habe auch — gestatten Sie mir, darauf in dieser ersten Stunde hinzuweisen — genug Vermögen, um Ihnen eine sorgenfreie Zukunft anbieten zu können.“

Weiter kam Herr Madenzie nicht. Käthe hatte ihre Arbeit auf den Tisch geworfen und stand nun vor ihm, eine zierliche Verkörperung gerechten Zornes.

„Seltsame Gründe bringen Sie vor, Ihre Werbung um meine Reigung zu unterstützen,“ rief sie erregten Tones, „an meinen Bruder erinnern Sie mich, den Sie ruiniert haben, und an Ihr Geld — zum guten Teil meines Bruders Geld, das Sie ihm auf unredliche Weise abnahmen! Und nun meinen Sie, daß es ganz nett wäre, wenn Sie auch mein kleines Vermögen noch zu dem Ihrigen rechnen könnten! Ich sah dergleichen kommen, Herr Madenzie, und ich hoffe, im Rahmen dessen geblieben zu sein, was einem jungen Mädchen geziemt, das den bösen Geist seines Bruders beschwören will.“

Der abgewiesene Freier meißelte mit Mühe seine Miene, und seine Stimme bebte vor zorniger Enttäuschung, als er erwiderte:

„Sie tun mir unrecht, Fräulein Milborne, und Sie könnten es eines Tages noch bereuen! Sie sagen, Ihr Bruder sei ruiniert, und zwar durch mich. Welches Interesse könnte mich dann noch an ihn knüpfen, wenn die Motive, die Sie mir zuschreiben, ihren Zweck bereits erreicht hatten?“

„Es würde mich zum mindesten nicht wundern, wenn jetzt Ihr Verkehr mit ihm ein weniger intimer werden würde, nachdem es Percy nicht gelang, Ihr Lob, mein Herr, so stimmungsvoll zu fingen, wie Sie es wohl gewünscht!“ sagte Käthe mit blißendem Auge. „Und nun darf ich Sie wohl bitten, mein Herr, mich zu verlassen, wir haben kaum noch etwas miteinander zu besprechen,“ fügte sie hinzu, als sie bemerkte, daß er noch eine weitere Erwiderung auf der Zunge habe.

Immerhin gelang es Viktor Madenzie, einen unter den obwaltenden Umständen noch einigermaßen erträglichen Abzug zu bewerkstelligen, indem er sich mit allen Anzeichen gekränkter Unschuld empfahl, was aber Käthe keineswegs imponierte. Sobald sich jedoch die Tür hinter ihm geschlossen hatte, kam ihr zum Bewußtsein, daß ihr Triumph nur von kurzer Dauer sein würde.

„In einer halben Stunde wird er von Percy erfahren haben, daß er gerade noch mit heiler Haut der Gefahr entrann, seine Werbung um einem bettelarmen Mädchen angenommen zu sehen,“ dachte sie. „Wenn etwas mich traurig stimmen könnte, daß der Onkel mein Geld verlor, so wäre es nur, weil dieser Bursche sich jetzt ins Fräulein lachen wird, daß ich gar nicht wert war, unwürdig zu werden.“

(Fortsetzung folgt.)



### Bermischte Nachrichten.

— 30 000 Mark Gold versteckt. Auf einem Gute bei Königsberg i. Pr. starb vor einigen Tagen eine Frau K. Als die Verwandten den Nachlaß der Verstorbenen besichtigten, fanden sie in einem eisernen Behälter versteckt einen Betrag von 30 000 Mark in Goldmünzen vor. Die Verwandten waren über diesen Fund sehr überrascht, da sie solchen Reichtum bei der alten Frau nicht vermutet hatten.

**Die 3 Tannen.** Unter den Schuhmarken und Warenzeichen, welche wir auf den verschiedenartigen deutschen Fabrikaten vorfinden, fällt ein Zeichen auf, das so recht als deutsches Zeichen angesprochen werden kann. Es sind die 3 Tannen, durch welche die berühmten Kaiser'schen Präparate vor wertlosen Nachahmungen geschützt sind. Der deutsche Tannenwald ist schon seit den Zeiten des Tacitus das Wahrzeichen der deutschen Lande und wenn es sich darum gehandelt hat, ein Erzeugnis Deutschen Ursprungs recht einfach, recht deutlich und recht anheimelnd angedeutet werden soll, so konnte kaum ein besseres Zeichen gefunden werden. Der Begründer der weltbekanntesten Firma **Dr. Kaiser in Weidlingen** hat also mit der Auswahl der 3 Tannen-Schuhmarke einen guten Griff getan. Wie notwendig übrigens heutzutage eine Schuhmarke ist, ersieht man daraus, daß, sobald die berühmten Kaiser'schen **Brust-Caramellen**, die bekanntlich gegen **Katzen, Scharlach und sonstige Erkrankungen der Atmungsorgane** sich bestens bewähren, die Kunst des Publikums wie auch der Ärzte erlangt hatten, alsbald verschiedenartige Nachahmungen auftauchten. Es liegt also im Interesse von jedermann, auf die 3 Tannen-Schuhmarke zu achten.

### Fremdenliste.

Uebernachtet haben im

Reichshof: Fröhlich Deutsch, Reiseantel, Berlin-Friedenau, Theodor Seelig, Rm., Juidau, Carl Bodenstein, Rm. u. Direktor, Leipzig, Max Freund, Rm., Teplitz  
Stadt Dresden: Emil Diege u. Frau, Rm., Chemnitz.

### Mitteilungen des Rgl. Standesamtes Eibenstock

für die Zeit vom 19. bis mit 25. Januar 1916.  
Geburten: 4, darunter 1 uneheliche.  
Aufgebote: hiesige: —, auswärtige: 1.  
Eheschließungen: —  
Sterbefälle: Elsa Frieda Schönfelder hier, 28 J., 3 W., 19 J. Soldat, Häftenpolitzer Franz Louis Masche hier, 33 J. Kurt Erich Marquard in Wolfgrün, 6 J., 2 W., 3 J. Elise Luise Mehnert, Tochter des Buchbinders Max Emil Mehnert hier, 2 W., 10 J. Ida Emilie Schönfelder gesch. Neumann geb. Fuhrer hier, 41 J., 1 W. und verm. 1 oder 2 J.

### Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstock

Am Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers.  
Donnerstag, nachm. 5 Uhr: Festgottesdienst, Pastor Wagner.  
(Kinder unter 12 Jahren sind fernzuschalten).  
Freitag, den 28. Januar, fällt die Kriegesbetstunde aus.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Peter des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.  
(Donnerstag, den 27. Januar 1916).  
Abends 8 Uhr: Festgottesdienst mit Predigt, Pastor Handtrug.  
Nach dem Gottesdienst soll eine Kollekte für die Zwecke der kirchlichen Liebestätigkeit an unseren Soldaten im Felde, insbesondere für die Errichtung von Soldatenheimen dafelbst gesammelt werden.

### Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 26. Januar.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Die Franzosen versuchten durch eine große Zahl von Gegenangriffen die ihnen entzogenen Gräben östlich von Neuville zurückzugewinnen. Sie wurden jedesmal, mehrfach nach Handgemengen, abgewiesen. Französische Sprengungen in den Argonnen verschütteten auf einer kleinen Strecke unsere Gräben bei Höhe 285. Bei La Chalade besetzten wir den Sprengtrichter, nachdem wir einen Angriff des Feindes zum Scheitern gebracht hatten. Marineflugzeuge griffen militärische Anlagen des Feindes bei La Pan, unsere Heeresflugzeuge die Bahnanlagen von Loo (südwestlich von Dirmuiden) und von Bethune an.

**Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.**  
Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

— Köln, 26. Januar. Nach der „Köln. Ztg.“ erfahren zu der Nachricht, daß Portugal vor der Mobilisierung stehe, Schweizerische Blätter aus portugiesischen Zeitungen, daß England die Kriegserklärung Portugals an Deutschland verlange, um die 37 großen transatlantischen Dampfer Deutschlands, die im Hafen von Lissabon liegen, einfordern zu können. In anderen portugiesischen Häfen des Mutterlandes befinden sich noch 20 andere deutsche Dampfer. Die Kriegserklärung soll noch nicht bedeuten, daß sich Portugal handelnd am Kriege beteiligt.

— Karlsruhe, 26. Januar. Ein Mitarbeiter des „Lokalanz.“ telegraphiert, daß er in Basel den auf der Durchreise befindlichen Oberst House, der bekanntlich in einer Mission der Vereinigten Staaten Europa bereist, und heute früh in Berlin eintrifft, gesprochen habe. House, der begreiflicherweise sich sehr vorsichtig ausdrückt, erzählte, daß er in Deutschland, welches er seit vielen Jahren wiederholt besucht habe, kein Neuling sei. Ueber den Zweck seiner Mission war er um so zurückhaltender, als er auch in Paris den Ausfragern jede Auskunft verweigern mußte. Der Oberst betonte nur, daß er in Deutschland persönliche Freunde habe und mit den Berliner Regierungskreisen, mit denen er vorwiegend auch diesmal in Verbindung zu treten hat, gut bekannt sei. Er wie seine Frau erzählten von ihrer äußerst stürmischen Ueberfahrt auf dem holländischen Dampfer „Rotterdam“. Sie werden nur einige Tage in Berlin bleiben und über Paris und London nach Amerika zurückkehren.

— Budapest, 26. Januar. Der Generaldirektor der Dapag Ballin und der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd Heinen, die seit ein-

igen Tagen in Budapest weilen, erschienen vorgestern im Ministerium des Innern, wo die Frage der Aus- und Rückwanderung, besonders aber die Frage der nach dem Kriege wieder zunehmenden überseeischen Schifffahrt besprochen wurde.

— Zürich, 26. Januar. Nach einer eingetroffenen Meldung schickten sich die englischen und französischen Truppen an, die Insel Madros zu verlassen. — Zwischen Bulgarien, England und Frankreich sollen Verhandlungen wegen Austausch invalider Kriegsgefangener im Gange sein.

— Bern, 26. Januar. Der „Temp“ meldet aus Saloniki: General Moskopoulos, der Kommandeur der 3. griechischen Armee in Saloniki, hat in Begleitung des Generals Rahon die Befestigungen der Ententetruppen in Saloniki besichtigt. Der englische General gab zu Ehren des griechischen Generals ein Frühstück. Dasselbe Blatt meldet aus Athen: Zahlreiche Verstärkungen landen fortgesetzt in Saloniki.

— Von der Schweizerischen Grenze, 26. Januar. Schweizer Blätter melden: Die griechischen Freiwilligen im französischen Heere, deren Zahl im August 1914 2000 betrug, haben ihr Bataillon aufgelöst, weil nur 100 wehrfähige Griechen übrig geblieben sind. Der Kommandant des griechischen Bataillons gab die griechischen Bataillonsfähnen den französischen Militärbehörden zurück.

— Mailand, 26. Januar. Eine Meldung des „Secolo“ besagt, daß Passende, die in Neapel mit dem Bombay-Dampfer „Monte Vello“ ankamen, mitteilten, daß die Engländer an verschiedenen Stellen drehbare Brücken über den Suezkanal errichteten, damit im Falle eines Rückzuges die Engländer und Kanadier in beschleunigter Weise an anderen Stellen umgruppiert werden können. Weiter haben die Engländer eine neue strategische Bahnlinie Suez-Smailia erbaut.

— Bukarest, 26. Januar. Wie der Korrespondent der „Telegraphen-Union“ aus Athener Quelle erzählt, empfing der frühere Ministerpräsident Benizelos lezhin eine Abordnung Athener Bürger. In dieser Unterredung äußerte sich Benizelos über die Politik der griechischen Regierung. Er beabsichtigt offenbar mit seinen Ausführungen der Wirkung der Erklärungen von bulgarenfreundlicher Seite entgegenzutreten. Der ehemalige Ministerpräsident sagte: Zweifellos muß die Politik eines Landes von den herrschenden Umständen und der geographischen Lage des Reiches bestimmt werden. Die jetzige Regierung Griechenlands will dieses Prinzip nicht anerkennen und betrachtet Griechenland immer noch als den Staat des Mitteländischen Meeres. Im Orient kommen die Interessen Griechenlands nicht mit dem Vierverband, sondern mit den Zentralmächten in Konflikt. Die einzige Hoffnung Griechenlands sind die englisch-französischen Truppen und Thessalonien.



## Emil Hannebohn

### Buch- und Accidenz-Druckerei

Eibenstock, Breitestr. 8.  
Fernsprecher 110.      Fernsprecher 110.

---

### Anfertigung aller Druckerarbeiten

in Schwarz und Buntdruck  
bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

**Druck und Verlag des Amts- und Anzeigeblasses.**

Broschüren, Formulare, Preis-Kurante, Tabellen, Statuten, Kataloge, Avoise, Zirkulare, Rechnungen, Fakturen, Mitteilungen, Lieferscheine, Adress-, Visiten- und Einladungskarten, Wein- und Speisekarten, Mitgliedskarten.

Verlobungs- u. Hochzeitsbriefe u. -Karten, Hochzeitszeitungen, Todesanzeigen mit Trauerrand, Dankbriefe, Programme, Tafellieder, Textbücher, Briefköpfe, Kuverts, Postkarten, Mitgliederverzeichnisse, Plakate u. s. w.

Einige Bästchen farbige Stick-Bobinden, 80/2, gegen Kasse zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe und Muster erbeten unter **F. P. 53** an die Geschäftsstelle des Blattes.

**Junger Hahn** zu kaufen gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Verlustliste Nr. 248** der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.



Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Selbentode meines lieben Mannes  
**Ernst Ludwig Dunger**

sage ich hierdurch herzlichsten Dank.  
**Anna verw. Dunger**  
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Für sofort zuverlässiger  
**Geschirrführer** gesucht. Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Stov „Seifenblasen“.

Gebrauchte, in noch tadellosem Zustande befindliche

**Stechmaschine**

zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe des Fabrikats und billigsten Preises unter **L. B.** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Bestellungen**

auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für die Monate **Februar** und **März** werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen. Die Geschäftsstelle d. Amtsblattes.

**Handsticker**

an %-Maschine für sofort od. auch später sucht **Richard Kunz.**

**Zoll-Inhaltsverklärungen** weiße u. grüne Formulare  
**Speisen- und Weinkarten**  
**Frachtbrief-Formulare**  
**Oesterreich. Zolldeklarationen**  
**Hausordnungen**  
**Ursprungs-Zeugnisse**  
**Rechnungs-Formulare**  
hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**